



„Human Roots“ – Percussionist Ned Irving und Gitarrist und Sänger Apollo Manolopoulos bekamen Verstärkung von zwei jungen Quedlinburgerinnen – brachten das Publikum zum Toben. *Foto: Mattern*

„Human Roots“ zu Gast in der Quedlinburger „Altenburg“

Der Zauber einer lebendigen Musik

Wenn ein gebürtiger Spanier, der lange Zeit in den USA lebte, und ein Grieche, beide in Berlin wohnend, afrobrasilianische Musik spielen, muß man das Ergebnis als „World Music“ bezeichnen. Und die zauberte am vergangenen Wochenende in die Quedlinburger „Altenburg“ (in der aufgrund des verregneten mitteleuropäischen Wetters der Kamin angenehme Wärme verbreitete) südamerikanische Glut. „Human Roots“ nennen sich die Musiker, die eigentlich als Quartett auftreten. Den Weg in den Harz fanden jedoch nur Percussionist Ned Irving und Gitarrist und Sänger Apollo Manolopoulos.

Ungewöhnlich ist es bereits, die in Brasilien üblicherweise von zahlreichen Leuten zusammen zelebrierte Musik auf eine Vier-Mann-Besetzung herunterzuschrauben. Was sollte dann wohl herauskommen, wenn sich ein Duo am Samba de Roda, Afoxe oder Bahiao versucht? Nach-

dem die ersten Töne erklingen waren, bemerkte der verwunderte Zuhörer Erstaunliches an seinem Körper – von der Fußspitze ausgehend durchfuhr ihn ein rhythmisches Zucken. Tanzdurstige hielt es nicht mehr auf ihren Plätzen. Sie räumten Tische und Stühle zur Seite, um sich ungehindert der Musik hingeben zu können. Ines und Christine, zwei junge

Konzertkritik

Quedlinburgerinnen, die als Austauschschülerinnen in Brasilien bereits Bekanntschaft mit den von „Human Roots“ dargebotenen Folkstandards gesammelt hatten, erhielten von Apollo ein Mikrofon und waren fortan für die Backing Vocals zuständig.

Die Lebendigkeit der afrobrasilianischen Musik verbreitet einen eigentümlichen Zauber. Frei von musikalischen Zugeständnissen an den europäischen Geschmack werden ungekünstelt Rhythmen mit langen Geschichten verbunden. In denen es um Liebe, das Leben und die Armut geht – ist Nordbrasilien, eine der ärmsten Gegenden der Welt, doch die Heimat des von Ned Irving so bezeichneten „Samba-Reggae“. „Die Menschen dort verzweifeln nicht an ihrem Elend. Anders als die Europäer versuchen sie, dem täglichen Überlebenskampf Vitalität und Freude entgegenzusetzen, denn nur daraus kann man Kraft ziehen“, erklärte Apollo Manolopoulos, der seinen Job als Programmierer aufgab und nur noch von und für seine Musik lebt. Als er das sagte, war das gelungene Konzert nach etlichen Zugaben beendet und das Feuer im Kamin der „Altenburg“ längst unbemerkt erloschen. *rm*